Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 7

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wesen, den Geist der Bergpredigt und überhaupt das Wesen des Christentums zu erfassen. Leicht fiel es ihnen nicht: aber sie lebten doch in Familien, im Verhältnis von Gatte und Gattin, von Eltern und Kindern. Es wäre merkwürdig, wenn sie von dieser Liebe her nicht den Weg zu einer weitern Menschen- und Gottesliebe und zur tätigen Güte des Christentums gefunden hätten. Sie dienten als Gefolgsleute ihren Fürsten in den grössten Gefahren und wagten für sie Gut und Leben. Wie sollten sie von dieser Gefolgstreue aus nicht den Uebergang zur Pflichterfüllung und zur Aufopferung des Christen gefunden haben? Der gemanische Fürst seinerseits übte Milde, d. h. Gastfreundschaft und Generosität, ohne sich dafür bezahlen zu lassen. Wie sollte er von da aus nicht verstanden haben, welch eine edle Tugend Verzicht und Verzeihen ist?

Man macht dem frühern Christentum im keltischen und germanischen Norden auch gerne den Vorwurf, es sei als eine verwilderte Zauberreligion in Konkurrenz mit andern Zauberreligionen getreten. Unter Zauberei oder Magie versteht man die Kunst oder das Bemühen, vermittelst religiöser Gebets- und Opferformen, dämonische oder doch irgendwie geheime Kräfte der Natur sich sozusagen wider ihren Willen dienstbar zu machen, sich durch sie Vorteile zu sichern und namentlich andern unbemerkt zu schaden. Solch magische, d. h. abergläubische Praktiken bildeten, man darf wohl sagen, den eigentlichen Kern der alltäglichen religiösen Praxis bei den heidnischen Völkern. Der Vertreter des Christentums musste mit ihnen rechnen. Sie vom Standpunkt der reinen, abstrakten, christlichen Religion aus ignorieren, hiess, die heidnische Religion für das Alltagsleben fortleben lassen. Unter solchen Umständen hätte das Christentum nie festen Fuss gefasst, es wäre immer in mehr oder weniger ungreifbarer Höhe schweben geblieben. Deshalb entschlossen sich die Sendboten, den heidnischen Bräuchen mit Gegenmitteln entgegen zu treten — dem christlichen Gebet, der Weihe und Segnung mit Kreuzzeichen und geweihtem Wasser und Rauch — indem sie Leib und Gut der Gläubigen segnend unter Gottes Schutz nahmen, aber in allem die Erfüllung der Bitten der Gottheit überliessen. Natürlich wird es vorgekommen sein, dass die Neubekehrten auch diese christlichen Bräuche missbrauchten oder dass sie sie plump heidnisch auffassten. Der Weg vom primitiven Fluch oder Wunschgebet der Heiden zu dem höhern Gebet der Ergebung in Gottes Willen und des Aufgehens in Gottes Erkenntnis, von der angstvollen Abwehr irgendwelcher Feinde zum umfassenden Streben jenes höhern und weitern Egoismus, der darnach trachtet, möglichst vielen vieles zu sein, ist weit. Aber die Langsamkeit der Entwicklung und die einzelnen Entgleisungen ändern nichts an der Tatsache, dass sich dennoch ein Aufstieg zu höhern und weitern Denkformen und zur Veredlung der Umgangssitten unter den Menschen durchgesetzt hat.

Im Zusammenhang mit der Betonung des magischen Charakters jenes Christentums, das bei den Germanen Aufnahme gefunden hat, äussern die Kritiker gerne die Meinung, dass solche Nebensachen wie Glocken und Weihrauch, liturgische Gewänder und brennende Kerzen, Musik und Gesang stärker, das heisst, bestimmender auf die Germanen gewirkt hätten, als die wesentlichen Lehren des Christentums. Wir leugnen nicht, dass diese Aeusserlichkeiten einen starken Eindruck auf die primitiven Heiden gemacht haben. Aber wir wundern uns, dass Dinge, deren poetischen Zauber so mancher Dichter unter dem Beifall aller gemütsvollen Menschen besungen hat und die als Bestandteile der Kultur bei andern Völkern gerne anerkannt und geschätzt werden, sobald sie als katholische Ausprägung des Christentums in Frage stehen, mit den Ausdrücken Firlifanz und Hokus-Pokus abgetan werden, und doch sind sie ganz organisch und als Träger von Geistigem in die katholische Religionsübung eingebaut.

(Schluss folgt.)

Basel. *A. Rüegg.*

Bücher

Wollmann Fr., Deutsche Sprachkunde auf sprachgegeschichtlicher Grundlage für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, zugleich ein Handbuch für Lehrer. Wien, 1935; Hölder-Pichler-Tempsky. 326 S.; Schilling 8.80.

Wohl jeder Deutschlehrer hat sich schon ein Handbuch gewünscht, das die deutsche Sprachkunde zuverlässig, aber doch nicht allzu weitläufig vorlegt. Bald möchte man sich selbst rasch belehren über

einen Zweifel, auf den man noch nie gestossen; bald braucht man für den Unterricht eine knappe Formel für eine Regel, die das Schulbuch nicht berührt oder nur ungenügend behandelt; bald muss man Kollegen Auskunft geben und würde gern die eigenen Ausführungen stützen und erweitern durch den Hinweis auf ein Werk, das auch „Laien" verständlich und anziehend ist. — Doch nicht bloss der Deutschlehrer hegt solche Wünsche, auch der Lehrer für Fremdsprachen wird immer wieder Fragen hören, welche Parallelen zur fremden Sprache sich in der Muttersprache finden. Zwar bieten manche Grammatiken Hinweise, aber vereinzelt und oft recht oberflächlich, nicht dem Bedürfnis dienend. Ein Ziel des fremdsprachlichen Unterrichtes — das tiefere Verständnis der eigenen Sprache — ist nur erreichbar, wenn der Lehrer die deutsche Sprache selbst gründlich kennt. Das verlangt aber ein Handbuch, in das er sich leicht und gern einliest. — Schliesslich dürfte es jedem Sprachlehrer schon aufgefallen sein, wie rege und fein das Interesse für Erscheinungen und Regeln unserer Muttersprache gerade bei Lehrern der Realfächer ist. Dieses Wohlwollen sollte unbedingt belebt werden durch die Vermittlung eines Werkes, das zugleich Nachschlagebuch und systematische Darstellung ist, das Einzelerscheinungen klar bespricht und zugleich in die wissenschaftliche Methode des Faches Einblick gewährt.

Ich kenne kein Buch, trotz jahrelangen Suchens, das diesen Wünschen so gerecht wird wie Wollmann. Er behandelt natürlich die gleichen Kapitel wie jedes ähnliche Werk: Lautlehre, Wortlehre (Wortbiegung, Wortbildung, Wortschatz, Wortbedeutung), Satzlehre (Einzelsatz und Satzglieder; Satzgruppe), Geschichte der deutschen Sprache. Daran schliessen sich Anhänge: „Aufgaben und Uebungen", „Zur Schärfung des Sprachgefühls", „Kurzer Abriss der methodischen Laut- und Formenlehre", „Bücher zur Fortbildung und Vertiefung". Endlich 3 verschiedene Sachweiser und Verzeichnisse. Aber nicht diese Reichhaltigkeit und Vollständigkeit ist das Entscheidende, sondern die Art, wie diese Kapitel behandelt sind. Kürze und Klarheit, das ist selbstverständlich. Neu ist die lichtvolle Erklärung der sprachlichen Tatsachen aus der geschichtlichen Entwicklung, unter steter Bezugnahme zur Mundart. Neu sind bei den Abschnitten kluge Winke für die unterrichtliche Behandlung. Wertvoll sind endlich die Beispiele und Uebungen, weil sie in den Schulbüchern unserer Anstalten nicht vorkommen. — Allerdings spürt man die Heimat des Buches: Oesterreich mit dem bayrischen Dialekt. Aber das Alemannische ist stets auch mitberücksicht; und wenn das Buch weniger Schweizerisches fertig präpariert vorlegt, kann das die Selbsttätigkeit von Lehrer und Schüler nur reizen.

Das treffliche Buch kann jedem sprachlich interessierten Lehrer, jedem eifrigen Schüler unserer Seminarien und Gymnasien aufrichtig und warm empfohlen werden: als zuverlässiger Berater und begeisternder Führer zur Muttersprache. *B. W.*

Der Evangelische Schulverein der Schweiz und die Bekenntnisschule*

Unsere Uebereinstimmung mit dem Schul- und Erziehungsideal vieler protestantischer Eidgenossen — wie sie unsere Einsiedler Resolution bekundete — bestätigte der Evangelische Schulverein neuerdings in seinem 53. Jahresbericht und an der Jahresversammlung in Murten. Der Jahresbericht des Präsidenten Fr. Schlienger-Schoch in Basel, der einen Mitgliederbestand von 1369 — besonders in den Kantonen Baselstadt, Bern und Zürich — ausweist, sagt u. a.:

„ . . . Wenn wir die Zeichen der Zeit recht verstehen, so zwingen sie uns nicht nur zur inneren Sammlung, sondern auch zur äusseren Sammlung der Gleichgesinnten, zur Schärfung der geistlichen Waffenrüstung und zur Bereitschaft nicht nur zum Kämpfen, sondern auch zum Leiden um Christi willen . . . Wenn wir bei dem untrüglichen Gotteswort stehen bleiben, so wissen wir, dass es auch für die Schule gilt: ‚Einen andern Grund kann niemand legen als Jesus Christus.' Und wenn unsere heutige Schule sich von dieser Fundamentalwahrheit loslöst und Herz und Sinn nicht aufs Ewige richtet, so gehört sie mit zu den Trugpropheten, die der geplagten Menschheit ein utopisches Dunstbild vormalen, weil sie selbst den wahren Grund verlassen haben . . . Da und dort sind die Anzeichen des kommenden Kampfes gegen die christliche Schule zu spüren. Wenn er auch vorläufig unter dem Schlagwort der religiösen und parteipolitischen Neutralität geführt werden wird, so guckt doch gar deutlich der Pferdefuss hervor. Demgegenüber teilen wir die Ansicht von Redaktor Dr. Wechlin vom Berner Tagblatt: ‚. . . Die christliche Bekenntnisschule ist Voraussetzung für die Gesinnungswandlung.' "

An der letztjährigen Jahresversammlung in Murten referierte Emil Bühler, Zürich, über „Die Stellung des evangelischen Lehrers

* Der Artikel musste wiederholt zurückgelegt werden.